

Leseprobe

»Und was haben Sie jetzt vor? Wollen Sie uns etwa umbringen?«

»Umbringen?« Der Mann sah mich mit dem Ausdruck eines Menschen an, dem etwas gänzlich Abwegiges unterstellt worden war. »Ich bin doch kein Mörder. Ich will nur ungehindert meiner Arbeit nachgehen. Und damit ich das kann, werde ich Sie beide eine Weile als Gäste beherbergen.«

Ein hämischer Unterton schlich sich in seine Stimme.

»Den Komfort einer Villa Blanca kann ich Ihnen natürlich nicht bieten. Ich hoffe, Sie mögen Schiffsreisen. Die nächsten Wochen im Frachtraum eines Fischkutters werden zwar nicht die komfortabelsten, aber ganz sicher die spannendsten Ihres Lebens sein.«

»Damit kommen Sie nie durch!«, begehrte Selina auf. »Mein Boss weiß, wo ich bin! Er wird Ihnen auf den Leib rücken, Ihnen unangenehme Fragen stellen ...«

»Die ich sowieso beantworten werde, sofern es Ihren Aufenthaltsort betrifft«, fuhr er hart dazwischen. »Denn wenn eure Organisation noch einen weiteren Versuch macht, meinen Deal zu verhindern, lasse ich Sie einfach über Bord werfen!«

Selina schnappte nach Luft. Ich überlegte indessen, wie viele Leute wohl noch im Haus waren und ob sonst noch jemand eine Waffe hatte.

»Und jetzt geben Sie mir Ihr Handy«, forderte er mich auf und streckte mir die Hand entgegen.

Mein Rucksack lag vor meinen Füßen.

»Es steckt im Innenfach«, log ich, während ich mit leiser Sorge Selinas Schuhwerk betrachtete. Im Gegensatz zu mir trug sie Riemchen-Sandaletten mit Pfennigabsätzen, keine praktischen Turnschuhe. Es würde schwierig werden, doch zurücklassen konnte ich sie nicht. Dazu hatte ich zu viele Fragen an sie.

Der Kahlköpfige bückte sich und zog den Reißverschluss des Rucksacks auf.

Drei Meter bis zum Durchgang. Davor der Kastenwagen mit dem Schlüssel.

Das kalte Metall der Pistole an meiner Schläfe.

Mein Wagen oben an der Straße.

Mein Handy, das keineswegs im Rucksack, sondern in meiner Sweatshirtjacke steckte, gleich neben dem Autoschlüssel ...

Während der Kahlköpfige das Innenfach durchwühlte, ein zusammengeknautschtes Kissen hervorzog und es verwirrt betrachtete, suchte ich Selinas Blick. Das war unsere Chance! Die Aufmerksamkeit der drei Männer galt immer noch meinem Rucksack. Selina sah unter sich, dann endlich schaute sie mich an. Ich fixierte sie und versuchte ihr wortlos mitzuteilen, dass sie sich bereit machen sollte, doch in ihren furchtsamen Augen standen nur Fragezeichen.

»Da ist kein Handy«, stellte der Kahlköpfige jetzt fest.

»Doch. Ganz unten im Fach«, beharrte ich mit fester Stimme, spürte aber, dass bei dem Breitnasigen die Skepsis wieder die Oberhand gewann. Gleichzeitig nahm ich wahr, dass der Druck des Metalls an meiner Schläfe nachgelassen hatte, auch für den Bärtigen war das Handy im Augenblick wichtiger als ich.

Jetzt oder nie. Besser würde es nicht werden.

Mit voller Kraft rammte ich dem Bärtigen meinen Ellbogen in die Rippen. Die Pistole flog ihm aus der Hand und landete auf dem Pflaster. Bevor hier überhaupt einer der Männer begriffen hatte, was passiert war, nahm ich sie auf und entscherte sie, als hätte ich erst am Vortag an der Waffe geübt. Manche Dinge sind eben wie Fahrradfahren, man verlernt sie nie.

»Komm!«, rief ich Selina zu, und diesmal reagierte sie schneller als bei meinem ersten Versuch, sie aus dieser absurden Situation zu befreien. Sie flüchtete sich hinter mich.

Die Männer starrten uns mit großen Augen an. Der Bärtige machte einen Schritt auf mich zu.

Ich richtete die Pistole auf ihn.

»Tu das nicht, Steven«, griff ich den Namen auf, mit dem er zuvor von Mister Breitnase angesprochen worden war. »Ich bin eine ausgezeichnete Schützin!«